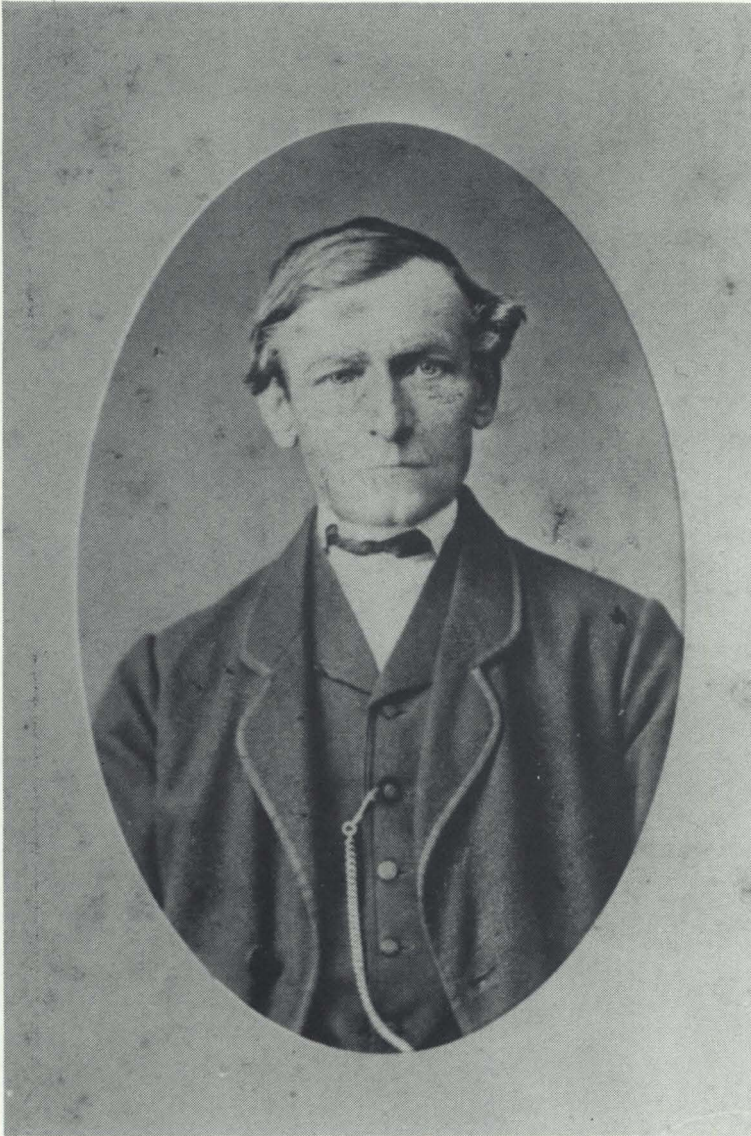


EIN HEUCHELHEIMER TAGEBUCH

von

Gisela Kraft-Schneider



Ich, Jacob Hofmann V. finde mich veranlaßt, die aus der Vergangenheit und Gegenwart vorkommenden Ereignisse für Heuchelheim zum Andenken der Menschheit zu wahren, wo ich schon seit 30 bis 40 Jahren hier und dahin mehrere Vorkommnisse aufgezeichnet habe; diese will ich jetzt meinen eigenen Begriffen und Verstand nach zusammensetzen!

VORWORT

Jacob Hofmann war der Bruder meiner Urgroßmutter Elisabeth Germer, geborene Hofmann.

Seine Tagebuch-Aufzeichnungen fand ich im Jahre 1972 bei meinen Verwandten Helene und Ferdinand Renner in Heuchelheim: ein kleines Heftchen mit vergilbten Seiten.

Die handschriftlichen Eintragungen waren sehr schwer zu entziffern, denn die Worte waren oft so niedergeschrieben, wie man landläufig spricht. Für Freunde der Heimatkunde ist dies Büchlein sicher ein wertvoller Beitrag zur Kenntnis der Lebensweise unserer Vorfahren und des Dorfgeschehens im vorigen Jahrhundert.

Das Original befindet sich im Hause von Frau Marie Hofmann, geborene Renner in Heuchelheim, sie stellte auch das Bild zur Verfügung. Für beides möchte ich mich herzlich bedanken.

Teil I habe ich ein wenig abgeändert zum besseren Verständnis, die Ergänzungen sind wortwörtlich übernommen aus den Aufzeichnungen.

Gisela Kraft-Schneider

Eine Beschreibung von Jakob Hofmann, seinem Leben,
von der Witterung und den Unglücksfällen

Ich bin geboren den 9. Februar 1828. Konfirmiert 1842 mit siebzehn Schülern. 1848 kam ich zur Ziehung (Militär! Anm.) obwohl ich mit sechs Kameraden in die Kasse gezahlt hatte, Mann für Mann 95 fl (Gulden). Doch wegen den Kriegsverhältnissen bekamen wir unser Geld wieder retour. Ich hatte mich im Winter vorher an der Eisenbahn Mainweser in der Großenlinder Mark an der Arbeit erkältet und war im Jahr 1848 kränklich. 1849 kam ich am 16ten April nach Worms ins Lazarett, wo ich drei Wochen war - und acht Tage in der Kaserne, grad zu der Zeit, als die Freischaren in Worms waren und eine Abteilung Bayerische Jäger unter dem Befehlshaber Blecker von Worms. Am zweiten Pfingsttag bin ich von Worms über den Rhein gefahren und den dritten Pfingsttag haben die Hessen (erstes Regiment) Worms wieder eingenommen: da wurde die Freiheit wieder abgeschafft.

Im Jahre 1844 und 1845 half ich an der Gießener Lahnbrücke mit, die Fundamente für die Pfeiler auf Reihen mit 28 bis 30 Fuß lange Pfähle einzurammen mit Maschinen. 1846 und 1847 habe ich an der Lahn den Durchstich mitgegraben vor dem Erlensand und in den Altenrothslachen beim neuen Graben. 1849, den 28ten Oktober wurde ich mit Anna Margarethe Rinn, Jakob Rinn's Georg Sohn (II.) erste Tochter verehelicht, danach verließ ich mein elterliches Haus 1850, den 20ten März und zog zu meinen Schwiegerleuten. Da habe ich etwas durchgemacht wegen meinem Schwager Johannes, der zwei Jahre jünger war als ich: da habe ich eine Arbeit getan, daß ich gesagt habe, es kommt keiner in diesem Jahrhundert, der das nachspricht, was mein Mund sagt vor Ärger! Glaubs, mein Herz!

Im Jahre 1853, den 2ten Juni fiel ein Wolkenbruch in den nordwestlichen Waldungen, oberhalb Kinzenbach; gegen 5 Uhr nachmittags merkte ich ein Rauschen, als ich hinter meiner Scheuer war; ich dachte mir aber nichts dabei. Die Leute sprangen nach dem Tuch auf der Bleiche, denn es fing an zu regnen. Ich ging vor das Hoftor, da kam das Wasser im Bach schon stark, da schwang ich auf den Steg und wollte einen kleinen Steg halten; da rief mir ein guter Freund zu: halt mir einmal mein Faß! (nämlich ein Äpfelweinfäß!) Da zog ich meine Schlappen vor dem Steg so geschwind als möglich aus und steckte sie in des Kreilings beim Spritzenhaus Weinstock. Ja, fast in einer halben Minute, als ich über den Steg kaum weg war, da ging er fort. Ich flüchtete schnell in des Nesselndrehers Hof. Der Nesselndreher war nicht da! Wir wollten schnell das Schwein herausziehen (Anm.: aus dem Stall!), wir brachten aber nicht heraus. (Ich und sein Sohn). Ich machte die Haustür schnell hinter mir zu, daß die Küchengeräte nicht fort fließen sollten. Auf dem Hof floß alles schon durcheinander und das Wasser floß in den Keller hinein: ich möchte sagen, daß, als ich den Steg fangen wollte, von der Zeit an bis in des Nesselndrehers Stub bei dem Aufenthalt mit dem Schwein, es doch nicht länger als eine Minute gedauert hatte. Es wäre ein großer Schrecken für mich gewesen, wenn ich gewußt hätte, wie es mit dem Haus aussah. Das Haus hatte eine Schutzmauer an der nördlichen Seite, die war durch die schweren Bauhölzer eingerammt, die von der Mühl und Schlagmühl und Brauhaus abgeflossen waren.

Da kamen mehrere Kühe geschwommen, die hätte ich an den Hörnern halten können am Fenster. Es war ein Durcheinander! Die Nesseldrehers weinten wegen ihrem Vater. Sie wußten nicht, was sie denken sollten: er war an der Lahn zum Fischen. Wir saßen unten in der Wasserwut- und Flut und das Haus war auch schon in großer Gefahr. Die Mauer war ausgehöhlt: wenn noch ein Holz dagegen gerammt kam, dann drohte der Einsturz. Wir wußten es aber nicht. Unsere Schafe waren wegen dem Regenwetter zuhaus. Beim Nesseldreher war ein Gefach eingefallen am Schafstall neben dem Kuhstall. Da waren die Hämmel fortgeschwommen bis auf einen, der war unter den Kühen ertrunken. Das Wasser floß mit Gehölz dem Dorffalltor hinaus. Die Äcker waren durch die Landwehr (Croppach!) im Gießener Feld ausgeflossen.

Die Leute, die aus den Fabriken kamen, mußten sich fahren lassen auf der Straße von Gießen her. Unsere Gemeinde hat's viel gekostet: die Stege waren alle fort, es sah aus! Die Miststätten waren vom Mist entleert, das Holz war fortgeflossen aus den Gebäuden, die am Bach standen. Meine Leute wußten garnicht, wo ich war. Am Abend guckte ich einmal am Fenster, schwenkte mein Hütchen zum Zeichen, daß sie sehen sollten, wo ich wäre. Denn sprechen konnte man nicht mit dem Nachbar wegen dem Getös des tobbenden Wassers. Man hörte die kleinen Schweine quietschen, die die Leute in die Stuben getragen hatten. Es waren auch mehrere Hunde an der Kette ertrunken und auch Kälber.

In der Nacht senkte sich das Wasser. Wir waren fast verdurstet über Nacht; die Milch war fortgeflossen. Es war früher schon einmal ein Wolkenbruch gewesen in dem 17. Jahrhundert!

Aber doch so kein hoher Wasserstand wie der letzte es war. Gut, daß der Steg weg gekommen war, sonst hätte sich das Wasser noch mehr gestaut. Es gab im Gießener Feld eine Masse kleiner Fröschchen, als wenn's sie geregnet hätte! Unserem Wirthe Kreiling, meinem Nachbar Jakob Kröck, meinem Onkel Ludwig Kröck in der Krone, war viel verloren gegangen in ihren Kellern.

Die Kartoffeln aus ihren Kellern waren meistens in unserem Keller. Dann war das Wasser mit dem Fallen des Bachs abgelaufen. Unsern Kartoffeln hat's nicht geschadet. Die Höhe des Wassers war bezwungen hier und da. Es war auf den Augenblick keine Kleinigkeit, wo man nicht hinter noch vor sich kommen konnte.

Es war fast keine Rettung mehr. Die andern verstanden nicht, wie groß die Gefahr war, sie waren ja noch Kinder. Die Mutter tröstete ich, als sie glaubte, ihr Mann müßte ertrunken sein. Aber er war garnicht in Gefahr, war zufällig in meinem Haus über Nacht. (Damals war es noch nicht mein Haus!)

1851, auf Johannestag reiste mein Bruder Johannes nach Amerika. 1854 kam er wieder. Er hatte nach Kalifornien gewollt und hatte Schiffbruch erlitten: 23 Mann waren gerettet worden und nach Liverpool gekommen, von da kam er Anfang Januar 1854. Er verkaufte mir sein väterliches Vermögen und ging den 8ten März 1854 wieder nach Amerika. Am 6. März 1854 war ich von meinen Schwiegerleuten weggezogen: ich mietete mir das Haus

meines Onkels Ludwig in der Marktstraße, wo ich die Hälfte des Hauses hatte für 32 fl alljährlich. Als ich nun zwei Jahre fort war, 1856 im Frühjahr, gab meine Schwiegermutter das Vermögen an ihre Kinder ab: da sahen sie, daß sie die Arbeit nicht schaffen konnten allein. Das Vermögen ging auseinander. Ich pachtete und lieh mir von meinen zwei Schwägerinnen Maria und Elisa über ihre Vormünder das Land. Das machte mir mit Steuern und sonstigen Abgaben 130 fl alljährlich. Das war keine Kleinigkeit. Ich hätte es aber doch fertig gebracht, wenn die unglücklichen Zeiten nicht kommen wären: das erste Jahr war das Land noch nicht recht im Stand. Denn während meiner Abwesenheit ging es retour. Das zweite Jahr, da hatte ich meinen Viehstand in Ordnung. Da sollte es nun anfangen gut zu gehen!

Aber was für ein Unglück 1857, den 16ten Juli!

Wie ich meine Sachen schön in der Ordnung hatte (es war keine Furch Land bei meinem ganzen Vermögen, die nicht regelmäßig bearbeitet war!) da kommt ein furchtbares Kieselwetter und schlägt alles darnieder, unsere Früchte, das Obst - es war sehr traurig!

1858 war ein trockenes Jahr. Da bin ich mit meinen zwei Schwägerinnen den Samstag vor Pfingsten in den Erlensand und Altenroth gegangen und haben die besten Stücke ausgegrast: da haben wir zwei Säcke und eine Last Gras nachhause gebracht. Ich möchte sagen, ich hätt es allein tragen können. Das war so wenig, als "komm und bring mir nichts"! Es war aber sonst nichts da. Das kostete nur einen halben Tag Arbeit für 3 Personen. Ich hatte in der Schwenn damals einen Acker von 112 Ruthen mit Klee. den hat meine Schwägerin Maria in einem Sack nachhaus gebracht. Da wurde jeden Tag ein Sack voll geholt und in Kessel gekocht.

Ich bin sogar eines Sonntags Morgens vor dem Gottesdienst mit meinen vier größten Stück Rindvieh, zwei Kühe und zwei Stiere, in die Weide gefahren. Dieses Jahr ging auch herum. Auch wenn man Pacht-Gut hat. Die anderen Jahre hatten auch ihre Last.

1857. Im Herbst, den 22ten Oktober, ging mein Schwager Johannes heimlich nach Amerika. Seine Frau blieb mit ihren zwei Kindern im Haus bei unserer Schwiegermutter. Da wurde ich wieder genötigt, herbei zu ziehen.

Es war im November 1857. Das war eine Arbeit! Wo man grade alles eingeerntet hatte! Drei Wochen habe ich Last gehabt bei den kurzen Tagen. Die Kartoffeln habe ich an einem Tag aus dem Keller und in den andern Keller getragen. Es regnete den ganzen Tag damals, da ging mir die Haut vom Rücken runter. Am andern Tag hätte ich das für keinen Preis wieder gekonnt. Das bedenk mal einer: wenn er ausgedroschen hat - und zieht aus mit Sack und Pack! Das ist ein schweres Stück! Wenn das ein Mann fast allein tun muß, das ist eine schwere Sache!

Im Jahr 1860 bekam meine Frau ihr elterliches Haus im Los zu 1600 fl, das war damals nicht zu hoch. Die Häuser waren früher schon teurer gewesen als jetzt. Es waren eben durch die Auswanderer nach Amerika grade drei Häuser käuflich, die auch spottbillig waren. Wir hatten in Heuchelheim in einem kurzen Zeitraum über hunderttausend Gulden an die Auswanderer zu zahlen: da wurden die Geldbeutel leer! Es kamen aber auch wieder große Stücker Land zusammen! (Von 1848 bis in die sechziger Jahre)

Von 1860 bis 1866 ist nichts Erhebliches vorgekommen. Nur 1863, das große Fest und die Freudenfeuer nach der Schlacht bei Leipzig. Aber 1866, das steht Deutschland und uns Heuchelheimern schrecklich vor Augen! Wer es ausführlicher wissen will, der mag die Weltgeschichte lesen! Am zweiten September 1866, Sonntags nachmittags von fünf bis sechs Uhr brach das große Feuer am Bach aus - es ist nicht entschieden, ob in des Sacke oder Römers Scheuer - grade zu der Zeit, als alle Männer in Gesellschaft waren. (in der Gastwirtschaft! Anm.) Und unser Herdvieh auch auf der Weide war.

Oh, schrecklicher Ausruf: Feuer!

Ich war bei meinem Petter Volkmann Hannes: auf einmal ging die Stube auf, "es brennt im Ort"! Wir sprangen hinaus und ließen unser Geld, Essen und Trinken stehn.

Wie wir auf die Straße kamen am Falltor, da sah man den ungeheuren Rauch, wie wir auf das Kreuz (Anm. Dorfplatz!) kamen, da hatten sie schon die Spritze und wollten zum Bach. Viele junge Mannschaft. Aber wie es so geht in der Hetze, wenn die Haupt-Sachverständigen nicht gleich dabei sind: sie hatten den Wasserschlauch verkehrt aufgesteckt - da war die Spritze gleich untauglich.

Sie hätte zwar allein nicht viel wirken können. - Ich lief in mein Haus. Da gings schon durcheinander. Wir hatten damals 9 Kinder, der Älteste war 15 Jahre alt. Meine Frau sprang mit den Kleinen auf den Haag (Anm.: ebenfalls ein Dorfplatz) zu meiner Mutter. Ich hatte drei Kälber noch im Stall und in drei Ställen Schweine. Ich jagte im Stall herum, denn die Kälber wollten nicht hinaus. Da wurde mir das Hemd auf dem Leib schon naß und voller Atem die Brust. Wo das Vieh auf der Straße hingekommen ist, weiß ich nicht. Mein zweiter Sohn, Wilhelm, nahm sogleich die Papiere (Anm.: Kaufverträge, Urkunden usw.!) denn diese hatte ich schon bei dem Kriegswesen eingepackt und hatte auch meine Rinder und Kälber gezeichnet, damit ich sie, wenn's durcheinander gehen sollte, wieder erkennen könnte.

Es war alles auf einen Zusammenstoß vorgesehen. Es ging in Gießen schon einmal alles durcheinander, da war ich auch dabei: wir waren mit einem Rind auf dem Markt. Da hieß es: räumt! Da wurde die Brücke gleich verbarrikiert, ich mußte schon über das Gelände springen. Andere Leute (Anm.: ebenfalls Heuchelheimer!) kamen später über Kleinfinden nachhaus. So hatte ich in meinem Leben noch keinen Reißaus gesehen, wie den damals wegen dem badischen Adelxin (??) vom Krämermarkt her, wo ich und viele Leute standen. Als ich nachhaus kam, da versteckten die Leute ihre Sachen.

Das 66er Jahr, das hatte was an sich! Das hängt manchem sein Lebtag auf dem Rücken! Sogar mir. - Am 2. September, grade auf Sonntag, ich lag grade am Mittag gegen 3 Uhr gegenüber meiner Haustür auf der 37 Fuß langen Stallung, um meine Glieder ein wenig auszuruhen, schaute in meinen Gedanken umher und dachte so bei mir, wenn man solche Gebäude neu dahin stellen sollte, das wäre garnicht möglich, weil die Handwerker so teuer geworden sind. Und alles von Eichenholz gemacht war. Ich dachte aber an kein Unglück. Man sollte meinen, ich hätte es geahnt!

Ich zog später die Sonntags-Kleider an und ging gegen 4 Uhr zu meinem Pätter Johannes Volkmann (Anm.: Paten-Onkel in der Gastwirtschaft "Zum Ritter"!) ans Falltor. Als ich eine viertel Stunde da war, da hatten die Buben den damals verhaßten Bismarck auf einem Bild und trugen ihn umher. Uns war zum Lachen wegen dieser Späße, die Buben gingen bis nach Kleinfinden.

Wir setzten uns ans Kartenspiel und als wir unser Spiel fertig hatten, da wollten wir den Branntwein trinken, es war 5 Uhr durch. Da ging auf einmal die Tür auf: Feuer! Es brennt! Alles sprang auf, das Geld vom Spiel lag noch auf dem Tisch. Wir liefen hinaus auf die Straße, da sah man schon den furchtbaren Qualm und Rauch, es ging alles durcheinander. Wer dies später liest, der kann es sich denken!

Wie es mit meiner Familie gegangen ist, das habe ich schon vorher geschrieben. Wir hatten fast garnichts in der Stube stehen als eine Wiege und die Stühle, denn wir hatten die Stube frisch anstreichen lassen, da wir grade zwei Tage vorher die Kurhessen in Quartier gehabt hatten. Wir hatten unser Bett noch auf der Durchfahrt am Haus. Unsere Durchfahrt war noch keine 70 Jahre alt, aus lauter Eichenholz gemacht und hatte zwei Stuben und hinten noch ein heimlich Gemach, das uns in Kriegszeiten dienen sollte - und uns eben großen Schaden gebracht hat. Wir hatten unser Weißzeug und Kleidung und sonstige Sachen drin versteckt und unser Bett vor den Eingang gestellt.

Meine Frau hatte in Geschwindigkeit einen Armvoll genommen und es mir auch zugerufen. Aber durch das Vieh, womit ich zuviel Arbeit hatte, dachte ich im Augenblick nicht daran. - Als ich hinaus kam, da riß ich von der vordersten Stub, wo mein Kleiderschrank stand, die Tür ab und stellte sie vor das Fenster, wo mein Bett stand, um den Flammen zu wehren und schlug die Tür hinter mir zu. In Geschwindigkeit riß ich meinen Schrank ab. Man soll's nicht glauben: Im Nu kamen die Gießener die Treppe herauf und nahmen mir die Stücke ab. (Anm.: um zu helfen!) Ich wollte die zweite Tür nochmal öffnen, da kam mir der Rauch schon so entgegen, daß ich sie zuschlug. Der Qualm war so stark, daß ich über ein Kuchenblech in der Durchfahrt-Tür fiel.

Ich war bald ohne Atem! Da war's passiert! Meine vordere Hofreite hatte Ziegel. Durch meinen Nachbarn geriet meine Durchfahrt in Brand. Ich sprang auf das Kämmerchen, das über der Küche ist. Da hatte ich zwei neue Betten für die Kinder, sonst hatte ich nichts drauf. Die riß ich in Geschwindigkeit ab, brachte die Decken und Motzen in den Keller, die Bettladen zum Backhaus. Als ich wieder kam und wollte das andere retten, da brannte das Fenster schon und das Stroh. - So erlag das Stübchen auch den Flammen! Ich trug einige Spinnräder vom Speicher herunter, während die Mannschaft von Gießen mit Feuerhaken die Durchfahrt vom Haus abrissen. Sie verbrannte noch vollends auf der Erde. Nun konnte ich nicht mehr auf den Hof. Ich mußte jetzt, wo das Gärtchen vor dem Fenster (Anm.: Balkonkasten!) schon heruntergerissen ward, einsteigen. Da habe ich immer zwei Eimer mit Wasser aufgesetzt - und zum Fenster hinein! Später dann auf den Speicher! Oben auf die Treppe habe ich das Wasser hingeschüttet, daß die Spuren ausgehen sollten. Das hatte ich auch bezwungen. Sogar die First fiel mir zu Füßen an dem nördlichen Giebel. Ich kann die Merkwürdigkeiten

nicht alle beschreiben! Ich kämpfte fortwährend! Um 10 Uhr abends standen viele von der Feuerwehr von Gießen vor meiner Haustür und beurteilten meinen Viehstall, der erst 1844 gebaut worden war. Er war 37 Fuß lang und noch ein kleiner Stall daneben, in dem meine Schwiegermutter ihre Kuh drin hatte. Da war auch der Hühnerstall drauf. Ich hatte 10 Hühner und einen Hahn. Die hatten ihre Rettung gesucht in ihrem Gemach, waren aber den Flammen erlegen. Es war alles rettungslos verloren. Auf dem großen Stall, wo die Leute vorstanden, hatte ich noch Flachs drauf. Es war ein Stübchen darauf, das andere war Heuboden. Den wollte ich im selben Jahr umändern lassen zu einer Stube und wollte ihn vermieten. Es war auch ein Speicher darauf, es hätte mir Geld eingetragen.

Die Vieh-Raufen, die schon teilweise durchgebrannt, wurden herausgerissen, wir hätten den Stall schon abreißen können, da sagte ich, ich glaube, der Flachs ist noch da: eine Leiter wurde schnell ans Fensterloch gestellt und ich stieg hinauf, ergriff den Flachs und warf ihn zum Loch hinab auf den Hof gegenüber der Haustür und trug ihn in die Stube. - Ich war noch keine acht Minuten von der Leiter runter, da fiel der Stall zusammen. Es fehlte nur ein kleiner Augenblick, dann wäre ich unter den Trümmern begraben worden. Jeder von der Feuerwehr sagte, der Stall fällt hinter den andern, aber er fiel anders herüber. Das Fachwerk war schon lange verbrannt, sämtliche Glut aus am Boden. Da war nichts mehr zu retten. Ich gab sämtlichen Leuten meine Dickmilch aus dem Keller, da haben sie getrunken, daß die Milch an dem Schnurrbart hängen blieb. Das war so gut.

Mein ältester Sohn kam zu mir, er war im 15. Jahr, ob es 10 Uhr oder mehr war, weiß ich nicht. Ich stellte ihn zur Sicherheit vor die Kellertür. Ich wollte mich umkleiden, denn ich war vom Wasser und Schwitzen naß. Das ging aber schlecht. Es war ein Durcheinander am Brauhaus und am Falltor. Ich ging die Straße nach dem Brauhaus zu, das war schwierig. Da sah ich erst, wie da gelöscht wurde, daß das Feuer nicht übergreifen sollte, denn es war nah daran durch den Wind. Dann wäre die andere Seite auch verbrannt (Straße!).

Ich ging über den Brauhaus-Steg und wollte durch Georg Gernands Hof. Aber wie sah es da aus! Da war auch alles darnieder. Ich hatte mich nun durch die zum Teil grobe Menschheit durch gedrückt, da kam ich in die Gasse-Gärten hinauf. Ich war ganz allein. Es war wie ein Garnknäuel: gelbe, rote, blaue, allerlei Farben auf den niedergebrannten Hofreiten - und eine furchtbare Hitze in den Gärten. Denn ihr könnt euch denken, die Bäume waren alle versengt. Der Schlagmüller vor dem Ort hat auf seinem Dach gesessen und es naß gehalten, sonst wäre es auch verbrannt.

Wenn Heuchelheim bis zum Dünsberg gegangen wäre, so wäre es auch verbrannt, denn dieser Feuersglut war nicht zu widerstehen, weil noch viel Stroh-Gebäude da waren. Man spricht oft von Lauffeuer: das war eins! Das ging nicht gut aus!

Als ich nun die Gasse Gärten durch war, kam ich auf den Haag. Obgleich da noch Häuser standen, war alles sonst verbrannt. Ich war hinten in den Wiesen, da fings ein wenig an zu regnen. Ich fing an zu rufen, denn ich glaubte, meine Frau müßte hier sein. Da gaben mir viele Stimmen zur Ant-

wort: Jakob, bist du es?

Ja, deine Frau ist mit ihren Kindern nach Kinzenbach gelaufen! - Diese Leute waren Wächter bei ihrer Habe. Im gleichen Moment kam ein Mann mit Namen Johannes Bebling. Der faßte mich an der Hand und sagte, "bist du es, oder ist es dein Geist?" "Ich bin es selbst", sagte ich. "Es hat geheißt, du wärest unter die Trümmer gekommen und verbrannt!" - Ich lief auf den Kinzenbacher Weg und rief den Leuten zu, sie sollten meiner Frau sagen, daß ich noch lebe. Ich ging hinüber zum Friedhof, da sah es auch wüst aus. Da lagen die Schweine am Weg, als ob sie im Stall lägen, die geretteten Wagen standen an den Wegen mit allerhand Hausrat. Es ist auch manches gestohlen worden. Wo so eine Menschenmasse zusammenkommt, da geht alles durcheinander. Auf dem Haag, beim Gastwirt Freitag, lag das Branntweinfäß auf. Sein Schwager aus Krofdorf zapfte immerzu - und so war es in allen Wirtschaften. Viele Leute kamen bloß um zu essen und trinken und rauben und um Geld zu erhaschen.

Ich drückte mich durch die Menschenmenge in der Saugaß durch, denn in der Marktstraß konnte man nicht durch vor Hitze und Feuer. Ich ging den Bach hinauf, endlich kam ich wieder zu meinem Überbleibsel. Da kam mein ältester Sohn, Philipp, mir entgegen und sagte, unsere Kühe wären durch die Trümmer auf den Hof gekommen. - Ich muß bemerken, daß unser Kuhhirt und unser Schweinehirt um 4 Uhr, vor Ausbruch des Feuers, ausgefahren waren. Das Rindvieh wurde vor dem Erlensand bewacht, weil es mit aller Gewalt nachhause wollte. Einige Rinder waren schon um elf Uhr durchgegangen, da war meine Kuh dabei. Es war aber doch ein Wunderwerk! Der Bach bei meinem Haus war doch so voll Gerätschaften, daß man sich keinen Begriff machen kann, wo die Rinder durchgekommen sind. Die Menschen kannten sich ja nicht mehr aus. Na, es war merkwürdig. Wer so etwas noch nicht gesehen hat, der kann es nicht glauben, wie es bei so einer Begebenheit zugeht. An Schlaf wurde nicht gedacht.

Am 3. September morgens suchte jeder sein Vieh. Das war ein Durcheinander. Da irrten sich auch die Leute. Ich konnte meine Kälber auch nicht beieinander bringen. Es stand noch eins auf der Mühle, das wollte niemand, das wäre zu klein. Ich betrachtete mir es genau, da war es meines. Da merkte ich das Zeichen bei dem Huf, ich hatte meinem Jungvieh ein Zeichen gemacht mit der Schere, das war aber wieder beinah ausgewachsen. Wer das nicht wußte, der sah es nicht.

Ich kann nicht alles beschreiben! Mir wird es schwindlig vor den Augen und dormelig im Kopf, wenn ich an alles denke. - Es waren schon vier Wochen vergangen, da glühte die Asche noch in dem Viertel, wo die Scheuer gestanden hatte und wo ungefähr acht Fuder Korn eingeerntet waren! Wer so was bei reinem Verstand mitgemacht hat, wie ich, der kann was erzählen! Doch dieses viehische Leben hat mir garnichts getan damals.

Unser Haus wurde 1866 noch in Arbeit genommen, damit wir noch Winter-Quartier machen konnten. Sie bauten mir einen Notstall, der kostete mich allein vom Zimmermann aus Lich namens Schmitt über 86 fl für Balken und Eisenklammern, alles zusammen über 115 fl. Da hatte ich mein ganzes Vieh drin: 2 Kühe, 3 Kälber, 2 Schweine, 4 Hämmel und später gegen Frühjahr

noch 2 Kälber. Der Stall war gut eingerichtet, es war aber ein Notstall, der mußte 1867 wieder weg; er war sehr praktisch eingerichtet von mir. Es war aber viel Geld verschwendet, weil er wieder weg mußte.

1646, bei dem dreißigjährigen Krieg, war Heuchelheim fast ganz abgebrannt, da hatten die Leut hingebaut, wie sie konnten. Mein Hof ging stark bergauf. Wir senkten ihn, das kann man hinten sehen bei dem Scheuer-Ausgang. Das Erde-Fahren hat mir Arbeit gemacht, im Frühjahr 1867, als die Maurer anfangen zu schaffen an dem Fundament. Einer, der auf gleiche Erde baut, hat es leichter im Vergleich, auch den vielen Schutt wegzubringen. Meine Kühe hatten bis Ostern schon mehr getan, wie manchem seine das ganze Jahr. (Die Kühe wurden als Zugtiere benutzt! Anm.) Soweit wir sie im Bach gebadet hatten, bekamen sie Krint an die Beine (Ausschlag!).

Meine Scheuer hatte ich dem Zimmermeister Philipp Schmitt von Langsdorf in Accord gegeben - mein Nachbar Jakob Rinn 7. ebenso. Es war ein Machwerk gut von Holz, die beide wurden den 23. und 24. Mai 1867 aufgeschlagen, meiner kostete vom Zimmermann 640 fl, die Scheuer kostete 1500 Gulden mit allem. Neben dem "Schwanen" die Stallungen sind in diesem Jahr auch gebaut worden.

Den Schiefer-First haben wir, der Kreiling und ich, zusammen gemacht, die Wasser-Kennel im Ahrn oder zwischen Haus und Durchfahrt, die hat mein Nachbar machen lassen. Die war früher kleiner als eben. Auf der Westseite neben Jakob Rinn 7. hat der Rinn zwei Ställe und einen Schuppen hingestellt, hat aber ohne meine Erlaubnis nach der Scheuer oben zu weit gebaut. Ich hab es aber erst nicht gesehen, sonst wäre ichs nicht zufrieden gewesen. Es ist oben kein großer Schaden, es war aber nicht recht von ihm. Den Schuppen hat er versprochen wieder obenher abzubringen, wenn ich wieder etwas dahin bauen will. Von unserer Miststätte herunter stand vorher ein großer Viehstall, der hatte meinem Schwiegervater 1844 viel Geld gekostet. - Von 1866 und 1870, den Kriegsjahren, brauch ich nicht zu schreiben, das lehrt die Weltgeschichte. (Zeitung!)

Also, wie das deutsche Volk schon seit 1848 nach einer einheitlichen Maß- und Gewicht- und Münz-Reform gestrebt hat. Endlich in den 70er Jahren ist's ausgeführt worden. Das ist für den gemeinen Mann von großem Vorteil. Früher hatte man immer zu zanken mit den Handelsleuten, die zwingen einem immer das Geld oder Gold höher auf, als es im Wert stand. Das war für uns einfache Bürger immer zum Schaden. Doch gabs noch alte Leute, denen wollten die neuen Sitten nicht in den Kopf, später ging es dann doch. Es gibt ja bei allem was neu ist, Rückschritts-Männer.

Wieder ein Unglück am 13. Oktober 1878!

Am Sonntag nachmittag 1 Uhr brach ein großes Feuer aus in der Eck bei Ludwig Sack oder Jakob Waldschmidt seiner Scheuer. Man kann sich garnicht denken, bei hellem Mittag, wo jeder zuhause ist, daß so was nicht heraus kommt (Anm. Täter!) Es war ein Glück, daß wir zwei Spritzen hatten, die mit aller Kraft arbeiteten, sonst hätte es noch viel schlimmer kommen können; denn bis die Nachbars-Spritzen kamen, war doch schon viel getan. Es brannten doch neun Scheuern ab ohne die Nebengebäude. Da hatte ich als

Gemeinderat viel getan inzwischen, auch die übrigen!

Es wurde in diesem Herbst viel Zwetschen-Honig gemacht und auch Dörr-
obst, soviel, daß man sich der Jahre keins erinnert, in dem es ebenso war.
- Es ist später viele Nächte um und auf den Brandstätten gewacht worden,
wo wir Gemeinderäte das Kommando hatten. Wir hielten diese Reihum, da
hat man sich viel Schlaf entzogen. Das war aber noch nicht alles. Man mußte
aber auch noch viele ärgerliche Redensarten hören, wo doch die ganze Ge-
meinde nichts dazu konnte, als nur eben ein Bösewicht! Es wurde einer ver-
haftet, er war es aber nicht. -

Wie es einem da ist, es waren kaum 12 Jahre vergangen, die erste Schrek-
kenszeit verflossen, so gingen unsere Sturmglocken unaufhaltsam. Da gehts
so zu, als wenn man die Fremden durch die Glocken rufen läßt, ärgerliche
Geschwäger genug! Man kann doch nicht jedem aufs Maul schlagen!

Die Geschäftsleute hatten auch wieder Arbeit bekommen. Die Gebäude sind
nun wieder schön aufgestellt worden. Von 1879 bis 1880 hatten wir einen
frühen und anhaltenden Winter - im Herbst gleich überraschend, daß die
meisten Äpfel schon am Baum erfroren, weil man sie durch andere Arbeit
noch nicht abmachen konnte. - Aber das war noch nicht alles! Das Schlimm-
ste kam noch, was niemand ahnte: fast alle unsere besten Obstbaum-Sorten
sind erfroren, auch die Nußbäume, die so kolossal da standen!

Nach dem 13. Oktober 1879 kam der 1. Januar 80! Das war ein schrecklicher
Neujahrs-Morgen! Um 2 Uhr ging ich und noch einige aus dem Wirtshaus
nachhaus. Im ersten Schlaf - 3 Uhr - es waren aber noch Burschen auf der
Straße gewesen, die gleich Lärm gemacht haben, sonst wären die Leute in
den Betten verbrannt. Mein Sohn Wilhelm wohnte schon in der Kirchgaß.
Seine Leute waren schon vor meiner Haustür, fast im bloßen Hemd, als wir
aus unseren Betten sprangen. Meine Schwägerin Marie war auch dabei, die
wohnte daselbst.

Ich sprang die Marktstraße hinauf! Wer einem begegnete, da hörte man nichts
als: wir sind verloren! Die Flammen sah ich schon von meinem Bett aus,
sprang über den Kirchhof. Ob die Glocken läuteten, weiß ich garnicht, so
rasch ging alles bei mir. Ich sprang zum Hof meiner Schwägerin, da war
alles schon in vollem Brand. Danach gleich zu meinem Sohn - da habe ich
ihm noch die Sau gerettet, sogar neben der Scheuer. Die Sau war eigentlich
schon verkauft! Da fiel meinem Sohn erst seine Zucht-Mock ein, die er noch
rettete aus dem Stall gegenüber der Haustür. Er vergaß seinen Hund, der
verbrannte. Seine zwei Kühe und Kälber waren schon erstickt, als ich zu dem
Stall kam.

Das letzte Haus rechts nach Kinzenbach war auch angesteckt; durch rasche
Hilfe verbrannte nur Stall und Schuppen. Da dachte man aber in der Kirchgaß
nicht dran, daß da auch Feuer wäre. Vom Gleiberg aus hat man vielleicht das
Feuer eher gesehen, die sagen, da hätt's zuerst gebrannt. - In der Kirchgaß
oder Saugaß verbrannten 13 Scheuern und Nebengebäude und 4 Wohnhäuser.
Da blieb kein Stumpf übrig. Von Kleinlinden und Allendorf konnte man nicht
über die Lahn kommen, es war Flut! (Hochwasser, Anm.) Die kamen über
Gießen. Die Hilfe kam jedesmal zu spät bei unsern ganzen Bränden. Kinzen-
bach und Atzbach verdienen Lob, die sind gut bei der Hand, die arbeiten!

Bei dem großen Brand 66, da waren nur meine zwei Nachbarn versichert.
Bei den zwei andern Bränden waren schon mehr.

1890, den 11ten Februar, vierter Brand, bei meinem Sohn Wilhelm in der Kirchgaß. Morgens 8 1/4 Uhr, brannte seine 10-jährige Scheuer wieder ab, mitten unter den Nachbarn heraus, weil Brandmauern da waren. Der Täter kam auch in Haft, den hatte er früher als Waisenkind. Wenn es in der Nacht angesteckt gewesen wäre, hätte es doch wieder böse Arbeit gegeben.

1891, fünfter Brand, den 4ten Mai, nachmittags brach ein großes Feuer am Falltor aus, in Ludwig Schneiders Kinder ihrer Scheuer. Da wurden sieben Scheuern und ein Wohnhaus ganz eingeäschert und noch eine. Meines Großvaters Haus blieb stehen. (Gasthof "Zum Ritter") (1)

6. Brand 1892, den 23ten Juni. Witwe Hahn, Jakob Rinn 10. - Gegen 12 Uhr Mitternacht brach ein Feuer aus, wobei zwei Scheuern verbrannten. Das war wieder ein großer Schrecken! Wenn es schreit, läutet, trommelt, bläst, und man sieht beim Anziehen in die Flammen hinein! Ich lag kaum eine halbe Stunde im Bett im ersten Schlaf.

7. Brand Ludwig Henkelmann und Philipp Germer.

19 Tage später, den 12. Juli 1892.

Wieder so ein Schrecken wie vorhergehend! Es war halb elf vorbei, da schrie man schon wieder über die Straße. Da gibt's jetzt Leute, die legen sich mit den Kleidern ins Bett vor Angst. Es waren diesmal wieder zwei Scheuern.

Es ist doch sehr unleidlich, wenn man in oder vor der Ernte ist und hat seine Last doch mit seiner Ökonomie (Landwirtschaft!) und hat seine Hofreite so ziemlich in Ordnung. Man schadet sich mitunter auch an der Gesundheit, das bringt nichts ein. - Die eine Scheuer, die abbrannte, gehörte meiner Schwester Elisabeth, Ehefrau von Philipp Germer. (2) - Unsere Feuerleute waren fleißig und tätig auf dem Platz, auch schnell bei der Hand. Unsere zwei Spritzen und der Zubringer tun schon viel, die Selbsthilfe ist doch die beste. Ich bin im 65. Lebensjahr und hab so viel erfahren von Unglücken, daß man's satt ist!

Ich hatte von 1883 vergessen: am 31. Juli, wie das Vieh auf unserer Weide ging, Uhr 6 bis 7, kam ein kleines Gewitter über die Haardt. Die Hirten zogen ab, da lagen zwei Kühe da, vom Blitz erschlagen, fünfzig Fuß voneinander. Sie waren im Genick gesengt. Es war jede versichert mit 240 Mark.

1) Ludwig Schneider war mein Urgroßvater. Sein Sohn Ludwig und seine drei Schwestern waren 1886 Vollwaisen. Ihr Haus, in dem es 1891 brannte, ist das Anwesen Gießener Straße Nr. 16 in Heuchelheim, zwei Häuser neben der Gastwirtschaft "Zum Ritter".

2) Elisabeth und Philipp Germer waren meine Urgroßeltern von Großmutter Seite her. Ihre Hofreite steht in der Untergasse in Heuchelheim, nahe am Bieberbach.
Gisela Kraft - Schneider

Die eine gehörte meinem Sohn Wilhelm, die andere Wilhelm Neidel. Sie sind begraben worden. Man hätte sie auch essen können, wer sie grad nicht hätte liegen sehn.

Ei jei jei, was soll man nun noch sagen: Samstag abend, den 13. August band ich noch Gerste nach 8 Uhr, neben dem Birkengraben, für meine Schwester Elisabeth. Ich ging heim, das war garnicht weit. Von den Scheuern zuhaus angekommen, war eine Kleinigkeit. Ich ging in die "Krone", wir spielten wie gewöhnlich einen Skat. Nach 11 Uhr gingen wir nachhaus. Kaum eingeschlafen, weckte uns das "Feuer"-Rufen! Rufen! Die Glocken! Es bläst, trommelt! Schrecklicher Anblick Sonntags morgens in der ersten Stunde, den 14. August 1892.

Seit dem letzten Brand, den 12. Juli wird doch alle Nacht mit zehn Mann gewacht. 8 Mann machen immer die Runde abwechselnd. Der Blasende und sein Beiwächter gehen immer im Dorf auf und ab. Es wird sich doch noch einmal schicken, daß die Sach an den Tag kommt! - Es sind jetzt wieder fünf Scheuern ohne die Nebengebäude in Asche gelegt.

Der 9. Brand seit 1866, den 2. September. Heute Morgen, gegen 6 Uhr, den 18. August 1892, also 4 Tage später als der vorhergehende, brannten wieder im Böhmers Eck zwei Scheuern ab und ein Wohnhaus zur Ruine. Jetzt hat man einen in Haft genommen, man muß sehen, was draus wird.

Seit langen Jahren haben wir so keinen dürren Sommer gehabt wie jetzt. Eben scheint es sich zu ändern, es regnet. Die Frucht war zu dürr zum Dreschen.

Bäuerliche Heilmittel

1) Bei Blut stillen (dreimal sagen!)

Zu Jerusalem, auf dem Land
stehn drei Blumen genannt:
die eine heißt Zob
die andre Dob
die andre "Blut stehe still".
Im Namen Gottes, des Vaters
und des Sohnes und des Heili-
gen Geistes zum dritten.

Amen

2) Wassersucht, wenn noch zu helfen ist:

Kurz geschnittenes Kümmelstroh,
weiß Schlehen-Moos, oben von den
Dörnerhecken, Wachholder Körner,
die drei Sachen kommen über einen
Topf Kohlen, daß es dampft.
Der Wassersüchtige läßt den Dampf
um sich herum ziehen, sodaß das
Wasser anfängt zu gießen aus den
Löchern. Das tut man mehrmals, das
soll helfen.

3) für die Epilepsien

Auf 2 Eßlöffel voll Provenin-Öl
1 Eßlöffel voll Kanarienzucker
jedesmal bei Anfall 2 Eßlöffel voll.

Noch ein Mittel gegen die Krankheit:
Elends klaunn- wulfel jedesmal bei
Anfall 1 Messerspitze voll in Wasser
nehmen.

Ergänzung der Tagebuch-Eintragungen I.

Ich, Jakob Hofmann der fünfte, bin geboren am 9. Februar 1828, wo meine Eltern sieben volle Jahr verehelicht sein gewesen, als erstes Kind, Scherzhaft "Hoch und Wohlgeboren", auf dem höchsten Punkt in Heuchelheim. Mein Vater war Daniel Hofmann I. oder früher Jakob Sohn. Meine Mutter eine geborene Volkmann, Tochter des Andreas Volkmann, ihre Mutter eine geborene Metzler, Abstammung von dem Metzler, der damals das alleinige geschrieben hat von dem Brand in Heuchelheim 1646. Sonst hatte man doch keine Urkunde, als die von meinen Vorahnen Metzler und Becker. Es ist doch damals alles verbrannt bis auf zwei Hofreiten; die eine habe ich noch gekannt, das Schmittches Häusche mit Scheuer und Stallung auf dem Haag. 1848 wurde es abgerissen, ein neues gebaut. Heinrich Rinn schrieb sich der Bauherr. Es hieß zwei Hofreite in dem Schreiben meiner Vorfahren, es sein aber doch noch vielleicht verschiedene Gebäude geblieben, die Schweden haben böß gehaust. Wie mir die Alten erzählt, die so 1760 bis 70 geboren waren, von den habe ichs persönlich gehört als Jüngling: die Schweden hätten den Leuten die Brüst und Leiber aufgeschnitten und Salz hinein gestreut. Man sieht heute noch die Schanzen ums Dorf, hernach sind sie über das Hegum gezogen nach Gleiberg zu General Königsmarck.

Ergänzung der Tagebuch-Eintragungen II.

Ich, Jakob Hofmann V. bin geboren den 9. Februar 1828. Nach sieben-jähriger Ehe war ich das erste Kind, scherzhaft "hoch- und wohlgeboren" auf dem höchsten Punkt im Ort - Haag!

Mein Vater war Daniel Hofmann I. Meine Mutter eine geborene Volkmann. Mein Vater starb 1834, hinterließ zwei Buben, eine Tochter. Mein Bruder Johann, zwei Jahre jünger als ich, reiste 1851 nach Amerika und kam nach 3 Jahr wieder heraus. Das war der Erste von Heuchelheim, der aus Amerika wieder kam. Ging auch wieder fort und kam 1867 nochmals wieder; so viel ich weiß, soll er in Allegan (Orleans??) sein.

1842 bin ich mit 18 Buben und 13 Mädchen konfirmiert worden. Dieser Jahrgang war ein ausnahmsweiser. Seit 1822 soll es fast noch schlimmer gewesen sein: große Dürre! Wenn ich 1842 des morgens vom Mähne heim ging, dann hatte ich so ein klein Lästche auf dem Kopf, da warteten sieben Stück Rindvieh mit Hunger drauf. Man wollte doch auch ein wenig Heu in die Scheuer haben.

1843 gabs ein fettes Frühjahr. Aber die Kartoffeln waren zu mangelhaft. 1840 waren sie erkrankt, da gingen unsere alten Sorten verloren. Da hatte man Salat und keine Kartoffel.

Von 1843 bis 1847 wurde die Gießer Lahnbrücke und die Straße mit den Lin-

den angelegt, das waren erst Acker und Wiesen. Zum Auffüllen wurde die Erde bei der Klein Mühle geholt. Das hat viel Wage voll gegeben da herauf zu fahren an der Brücke. Ich habe auch zwei Sommer an dem Fundament gearbeitet, die 28 bis 29 lange Pfähle wurden mit Maschinen eingerammelt. Unser Lohn war 22 bis 24 Kreuzer.

Da kam mein Onkel Sattler zu meiner Mutter, seiner Schwester, und sagte, du kannst schon wachen, weil ich 24 Kreuzer verdient. Sagte meine Mutter zu ihm: Deine Buben wachsen auch heran! Ach sagte er, bis die kommen, ist alles gemacht.

Da ging erst der Fortschritt an. Da wurde die Lahn schiffbar gemacht. Die Krümmungen wurden grad geschnitten, vor dem Erlensand und Alteroths-Lachen. Und die Main-Weser-Bahn wurde in Arbeit genommen. Bei Leihgestern, in der Lückeback, habe ich auch gearbeitet, für 24 Kreuzer: 16, 17, 18 Jahre alt.

1846 war wieder ein dürres Jahr. Da wurden die großen Hochzeiten noch abgehalten. Ludwig Volkmann II. an der Eck, der hielt noch eine der letzten. Es wurde 1 Ochs, 2 Schweine, 4 bis 6 Kälber, auch Hämmel geschlachtet und paar hundert Küche gebacken. Damals hat der Weize ein Malter bis zu 36 Gulde gekost, die Ohm Branntwein bis zu 60 Gulden.

Wenn früher zwei heiraten wollten, dann wurde auf einem "Ja-Vertrinke" gehalten, Fremde sagte: Handschlag.

Donnerstag, da kamen aber schon viel Männer der Verwandtschaft bei, das gab schon so eine klein Hochzeit. Dann dauert es 6-7 Woche, dann gabs Donnerstag und Freitags Musik und Tanz. Samstag Bummel und Sonntags Nachhochzeit. Die war bisweil auch noch groß, das Bier brauten die Hochzeitsvattern selbst.

Wer das Jahr bei so paar Vergnügungen kam, der brauchte kein Geld insparn und die Kasse zu tun. Grad um die Zeit 1846, 47, und 1848, da hörten die große Donnerstags-Hochzeit und Bauhebe, Aufschlagen gemeint, und auch die Leiche-Begräbnisse-Mahlzeiten auf. Wenn früher ein Bau aufgestellt wurde, dann kam Verwandten, auch nicht Verwandten dabei so viel, als man setzen konnte, der eine hat Holz, der andere Lehmziegel und so weiter gefahren, dann gabs auch ein vergnügte Tag, da wurde gebacke, geschlacht. Es war was Großartiges. Das ist das Ende von meinen Jünglingsjahren. Die Leute haben sich zu damaliger Zeit viel Vergnügen gemacht. Ich hatte noch nicht viel teil daran. Unsere Eltern haben um das 18. und 19. Jahrhundert Kriegszeiten erlebt.

Die Fronzeiten gabs erst von 1817 und 18 an bis um 1848, 1848 da spielte die Parteisucht ihre Rolle, da gabs schon bei einem Bauhebe Ohrfeige. Die alte Reaktion und die junge Demokratie oder Republikaner standen sich während gegenüber. Die junge Menschheit war noch zu blind und die alten so dumm, ich werde später noch erzählen davon.

1848 kam ich zur Ziehung. Es waren unser sechs, die in die Kass gegeben hatten, kostete 95 Gulden pro Mann. Aber durch die Revolution konnte die Regierung keinen Mann stellen. Wir bekamen unser Geld wieder retour und

mußten Soldat werden. Da haben sich reiche Leute Einsteher gekauft für 1000 Gulden und noch mehr.

Ich kam bei's zweite Aufgebot, bei's dritte Regiment nach Worms. Ich war aber schon ein Jahr kränklich. Es half aber alles nichts, ich mußte nach Worms. Bis Friedberg gegangen, bis Frankfurt Omnibus gefahren; da bin ich das erste Mal die Bahn gefahren bis Bensheim, da weiter Omnibus bis vorn Rhein bei Worms. Ich kam gleich ins Lazarett und mußte aufs peinlichste leiden, weil sie glaubten, es wäre Verstellung. Ich war aber wirklich krank. Ich war 8 Tage in der Kaserne, da mußte das Regiment ausrücken an die Bergstraße.

Da mußte ich wieder in das Lazarett, es war Mittwoch, das Regiment sollte Donnerstag Morgen ausrücken. Es rückte aber schon abends elf Uhr aus voreilig. Oberst Blecker aus Worms kommandiert bei den Freischaren. War den betreffende Donnerstag drei Uhr morgens schon in Worms. Da sahen wir aus unsern Lazarett-Fenstern das aus alle Waffengattungen gemischte Chor, Sense-Männer, gelbe Soldaten, 4 Rejet, alles beisammen und Musik nicht schlecht, sie hätten das Regiment auch in Empfang genommen. Denn da waren auch viele Freisinnige dabei. Bloß eins, die Einsteher wollten ihr Geld nicht verlieren und die Freiwillige, den galts doch später auch um ihre Existenz. Das geht so, es wird alles verraten, sonst wären sie beinander kommen.

Das Wormser Lazarett lag vor der Stadt, da sahen wir durch die Viadukt: die Sense waren gestreckt. Trommel! Hurra, Musik! Wir hatten einen Krankwärter, der war aus der Rhein-Gegend, der erzählte uns alles, was wir nicht wußten: Eben habe die Österreicher aber wieder von den Ungarn auf die Hose bekomm und dergleichen.

Blecker zog wieder ab. Später paar Tag kamen wieder andere. Da waren die Bayrische Jäger bei aus der Festung Landau. Kleine Kerle mit Cascette und Schlepsäbel.

Den ersten Pfingstmorgen 1849 kamen 10 Mann von den Jägern, bitten den Hauptmann Hans um Einlaß. Der schickt sie ab, sie sollten sich Karte holen, da kam ich heraus mit meiner Entlassung. Ich konnte aber nicht fort, denn meine Kleider waren noch in der Kammer. Da ging ich den ganzen Tag darum, aß und trank mit den Freischaren. Nun wars zu spät, jetzt wollte ich ins Gasthaus zur Republik, da konnte ich auch nicht unterkommen. Da sein ich wieder ins Lazarett; morgens 4 Uhr lasse wecke und wieder beis Gasthaus. Ich und ein Student, der war aus Münster/Westfalen, der kam von der Universität Heidelberg. Der erzählte, daß alles die Waffen ergriffen hätte in Baden und der Großherzog wäre fort. Das war als in den Tagen, wie der Kreisrat Prinz bei Oberlauterbach erschossen wurde, der stand früher in Gießen.

Ich hatte das Beste davon getragen, sie hatten mich wie neu geboren. Ich hatte in zwei Tagen 52 Schröpfegel an. Umsonst, die Marter, Senft und dergleichen. Ich war wie ein Stilett. Man kannte mich kaum. Erst hatte ich als keinen Hunger, aber hernach war ich nicht gut zu sättigen. Von meinem 21. Jahr hatte ich neues Blut.

1849

Den 28. Oktober wurde ich mit der Annamargrethe, Jakob Rinn 2. erste Tochter verehelicht, wodurch ich mein elterliches Haus 1850 den 20. März verließ und zu meinen Schwiegerleuten zog.

Wenn man in zweiter Eh groß gezogen wird, dann weiß man als schon mehr den andern.

Meiner Frau ihr Bruder, das war ein ungeratener Sohn. Ich will mich da nicht lang aufhalten, sonst könnte ich das ganze Buch voll schreiben. Er ist 1857 im Herbst nach Amerika heimlich, ist auch später wieder kommen, ist wieder fort gangen. Seine Frau hat wieder geheirat. Er hatte einen leiblichen Sohn, der hat nun auch geheirat; ob das Hannesche noch lebt in Amerika, weiß niemand.

1853

den 2. Juni fiel ein Wolkenbruch in den nordwestlichen Waldungen, das gab große Verheerung. Es war Regenwetter, die Schaf waren geschoren, wegen der Nässe blieben sie zu Haus. Der Schäfer Heinrich Kreiling hatte fette Hämmel, die sollte er nach Köln oder Elberfeld treiben, wie gewöhnlich, als er aber bei die drei Steg in Waldgirmeser Wald kam, da hats geregnet, daß er wieder zurück hat müssen fahren. Es war gegen 5 Uhr nachmittags. Man war müßig, wie es bei Regenwetter gewöhnlich ist. Ich hatte meine Füße nackt in den Schleppe (Schlappen!), stand hinter der Scheuer. Es regnete grad nicht so sehr bei uns, ich hörte aber von fern ein Tosen und ungewöhnliches Rauschen.

Sprang bei den Graben in den Gässegärten, da war es auch nicht. Da hörte ich das Getöse nach unsern Wald zu. Die Leute sprangen auf die Bleich und wollten ihren Tuch holen. Die Kalamität ahnte aber noch keinen Mensch. Ich sprang wieder barfuß in den Schläpper bei das Hoftor, da kam meine Got vom Falltor mit mehreren ihrer Kinder und wollte paar Kuche backe. Wir hatten den Ofen schon zugestopft; weil wir den andern Morgen das erste Los hatten, ging ich bei das Backhaus und sagte: macht ihn auch wieder richtig zu! So ging ich heraus und hatte als noch keine Gedanken an das Wasser.

Der Polizeidiener Kröb und paar Bube wollten einen Steg halten, der schon vom Brauhaus kam, brachtens nicht fertig. Da rief mir Jakob Kröck 8. zu: halte mal das Faß! Das ging so rasch, im Nu! Runter die Schläpper in Kreilings Weinstöcke am Haus neben dem Spritzhaus! Ich sprang im Nu! Flüchtig war ich jederzeit.

Wie ich den Sprung getan habe, ein kleiner Bub, Kreiling Heinrich, sprang mit, da ist der Steg im Nu fort, da ists auf eine Sekund ankomme, dann lag ich in den tobenden Wellen, dann hätte es noch kein Mensch gesehen!

Ich flüchtete gleich in Nesselrehers Haus und Hof. Das kleine Hoftor ließ ich auf. Das Wasser ging mir schon über die Knie. Ich und der älteste Sohn griffen schnell an das Schwein, das schwamm schon im Stall, wollte aber nicht heraus. Wir machten schnell zu, sprangen schnell zur Haustür hinein. Ich machte die kleine Tür hinter mir zu, daß der Kessel und Küchengeräte nicht hinausflossen, denn das Wasser floß rasch in den Keller.

Die Frau Nesseldreher mit den Kindern war schon im zweiten Stock. Ich sprang in die Stub, da stand der Webstuhl noch mit Garn und Tuch, da ging das Wasser an den Tuchbaum. Ich sah grad dem Fenster hinaus, da kamen einige Küh an den Fenstern vorbei, die hätte ich an den Hörnern können fassen. Das Wasser strich an dem Fensterfutter vorbei. Es konnte nicht all dem Flußbett hinab. Das Wasser floß am Falltor hinaus und nahm viel Ökonomie Gegenstände mit bis an den Wolfsforter und Sanderweg, auch noch ander Gehölz.

Die drei Hofreite standen doch mitten auf dem Insel in der wilden tobenden Flut. Wir konnten auch mit keinen andern Leuten sprechen wegen dem Getös. Die Frau Nesseld(reher) klagte um ihren Mann, der war fischen bei die Lahn.

Wir saßen auf der Insel und wußten nicht, wie weit sich die Flut erstreckte.

John Nesseld hatte eine Mauer vor einige Jahr lassen bauen am nördlichen Giebel am Eck beim Fenster, daß nicht jeder dahinein konnte gucken. Das war ein groß Glück. Damals dachte man aber nicht an das Unglück. Ich wurde es auch nicht gewahr, weil man nach andre Sachen guckte. Eben der Bub, der mit mir gelaufen war, J. Kreiling, der hatte oben herunter gesehen, daß die Mauer eingestürzt war. Ich war noch nicht dahin gekommen. Da habe ich alles müsse trösten; es war um ein Stoß geschehn, dann lag das ganze Haus im Strom drin, dann kamen wir unter die Trümmer.

Es war auch gut, daß wir nicht wußten, wie groß die Gefahr schon war. Die neue Mauer und das ganze Fundament am Eck war ausgespült. Das wußten wir aber nicht, sonst wären wir schon lebendig tot gewesen. Gegen Abend schwenkte ich mein Hütchen im Fenster, daß meine Leute sollten sehen, wo ich wäre. Sie hattens aber nicht gesehen. Ich kann die Begebenheit nicht all schreiben; jetzt Nacht! Durst! Und nichts zu trinken. Die Milch im Keller war ersoffen.

Das Wasser hatte sich gesenkt, nachgelassen. Wir wollten den Kuhstall reinigen, ach, zum Bedauern, da lag einer von ihre Hämmel, der aus dem Nebestall durchs Loch bei die Küh geschwommen sein Tod fand. Die drei andern waren dem Hoftor hinaus geschwommen und waren im Unterdorf gerettet worden. Über das Rind im Stall am Weg trug ich Bedenken. Wie ich dachte, so war es. Das hatte ein lang Krippen Teil (Kette), die Füße auf die Kripp, das Maul oben bei die Balken.

Einige Kälber sind doch ersoffen und dem Walkmüller Sal sein Hund, da hats böß ausgesehn. In der Brauhausegass war den meisten Leut das Holz, Mist fortgeflossen. Die Keller voll Wasser mußten sie austragen, doch verfaulten die Kartoffel noch. Die Steg waren fort. Die Steg kosteten die Gemeinde 1500 Gulden, das sein aber eben diese nicht mehr. Jetzt haben sie eiserne Träger.

Meinem Vetter Daniel Hofmann auf der Insel sein Mist, ungefähr 15 bis 16 Wägelcher, war von der Scheuer bis vorn beis Hoftor. In einem Haufe sogar lauter faule, wie wennis ein Kegel Heu gewesen wär. Da hats nachgelassen und er blieb sitzen. Ich habe ihm in selbiger Woche fort helfen fahren ins Gießerfeld.

Die Kropbach, oder Landwehr-Flüßche, hatte das Gießerfeld, das heißt die

Äcker zerrissen. Könnt Euch denken, der alte Georg Philipp Gail hat mit seinem Fuhrwerk die Arbeiter durch das Wasser lassen fahren. Das Feld hüpfte danach all voll kleine Frösch, die müssen aus Sümpfe oder aus den Wolken kommen sein. Es war zum Bewundern.

Ich hätte bald vergesse, wir konnten hier bei unserm Backofen nicht backen. Der Ofen war voll Schlamm. Es wurden die Feuer-Leitern über die Bach gelegt und hintenrum in die Untergass. Das Wasser hatte sich unten im Ort mehr ausgebreitet.

Der John Nesseldreher I., der hatte zufällig in unserm und ich in seinem Haus die Nacht zugebracht.

Mein Bruder Johannes kam 1854, den 8. Januar wieder aus Amerika, den 8. März reiste er wieder ab.

Den 6. März 1854 mußte ich von meiner Schwieger abziehen, das war eine Schande. Die Männer, die mir helfen konnten, die halfen nicht, weil ich ihres Glaubens nicht war. Kaufen konnte man mich nicht. Sie mögen heut noch so gut ruhen unter der Erd, die lieben Vettern. Wenn ich das persönlich junge Leute erzählen täte, die glaubtens nicht, daß das dagewesen könnte sein.

Es war eine Schand. Da mochte man an Gott verzweifeln, wenn man sieht, wie die Menschen sein. Ich sagte, die Alten, wenn sie das wüßten, dann wendeten sie sich unter der Erd, wie es mit ihrem Vermögen ging!

Mein Schwager kam schon im August bei uns, wollte sich bescheinigen, seine Mutter könnte die Sach nicht behalten, sie mußte das Vermögen hergeben. Was konnte ich dem schon sagen. Eher ich fort ging, ich mußte 40 Gulden Haus mitbezahlen. Mußte alles anschaffen.

Wir hatten noch kein Stuhl und keinen Tisch, wie wir das erste Mal essen wollten. Es hat mir und meiner guten Frau gegangen, daß mir eben die Tränen noch in den Augen stehen.

1856 gab meine Schwiegermutter ihr Land heraus. Da wurde ich genötigt, meinen Schwägerinnen ihr Land zu pachten, daß es unter keine andern Leute käme. Es kostete mich mit allem 130 Gulden; also 1856 verwahrlost geernt, 1857 wieder alles in Stand gesetzt.

Jetzt setze ich meinen Viehstand alles in Ordnung, meine Landwirtschaft desgleichen. Am 16. Juli kam ein verheerendes Kieselwetter über unsern Flur, von Kinzenbach bis Gießen grad über unsern Ort, die Breit von der Wüsthub (Abendstern!) bis unter das Dorf Schäferpfad. Das war die Hauptverheerung. Das war westlich und östlich Winter- und Sommerfeld, wo ich grad ausnahmsweis mein größtes Feld hatte. Da lag meine ganze Wirtschaft beim Boden, Äste, Obst, Fensterscheiben.

Die paar arge Minuten, das war wieder ein schwerer Schlag bei meinem Pachtgut. Es war damals ein Frucht-Jahr, das seinesgleichen suchte. Es gab damals Bauern, die ihr Land nicht in dem Strich hatten, die taten viel Frucht ernten. Ich hatte 365 alte Ruten mit Gerst und habe erst 40 Meste leichte Gerst bekommen. Die meiste Äcker hab ich nicht brauchen zu dreschen. Ich war am härtesten mitgenommen, das sagten viele Leute.

1858

Wieder ein trockenes Jahr. Auf Pfingstsamstag war unser ganz Grünfutter: ein Lästche und zwei Sack voll, das hatte ich auf dem Schubkarrn, und meine zwei Schwägerin gingen nebenher. Das waren all die gute Plätzcher von unsern Grasteiler. Eine Kuh hätte man bloß gebraucht! Was man im Sommer darf füttern, der hätte es noch nicht geschickt.

Im Nachsommer, es wollte auch niemand kein Vieh, da wurden einmal in einer Woche 13 Stück Rindvieh geschlachtet.

Hernach tats ein wenig Rege gebe, da war doch wieder ein wenig Hoffnung da. In der Schwenn hatte ich ein Acker mit Klee von 112 alte Ruten. Den hat meine Schwägerin Maria im Sack, also jeden Tag einen Sack voll (geholt!). Der kam in Kessel zu Sitt. (sieden!)

Eines Sonntags morgen bin ich vor dem Gottesdienst mit zwei Stiern und zwei Kühe in die Weide gefahren auf den Kleenacker, weil er zu kurz war, daß man fast kein Sichel ankonnte legen. Nachmittags habe ich dasselbe getan.

Noch zu bemerken, 1857, da wurde ich durch unsern Vetter Daniel Hofmann genötigt im November, wie wir ausgedroschen hatten, bei meine Schwiegermutter zu ziehen, daß die Weibsleut nicht über Winter im Haus allein sollten sein, denn der Nichtsnutz hatte sich ja doch fortgemacht. Seine Frau mit zwei Kinder hiergelassen. Das Mädchen ist gestorben, der Junge ist noch da, das ist Philipp Rinn. Das ist ein ganz anerer Mensch als sein Vater. In Größe ist er ihm ähnlich; da habe ich in diesem Jahr noch was großartiges erfahren im November! Anfangend drei Wochen hintereinander Tag für Tag aus- und einziehen. Die Kartoffel habe ich in einem Tag herauf und hinab getragen. Außerhalb vom Rege, naß auf dem Rücke, war die Haut los von lauter Schwitze. Ich will mich weiter nicht länger aufhalten. Also, von A bis Z, von Kopf bis auf die Füße, was ein Landwirt hat, keine handvoll Mist und keinen Schepper Jauche ist zurückgeblieben. Wie gewünscht für den Vetter in der Krone. Der Oberförster Wiegelses in Königsberg hatte um die Erlaubnis nachgesucht, was den frühern nicht gewährt worden war, daß er sich nach Heuchelheim setzen konnte (wohnen!)

Von 1859 kann ich keine Hauptsach melden.

1860

Da wanderten wieder viele Familien nach Amerika, da gabs wieder viel Land feil, auch Wohnunge und die waren nicht zu teuer als manchmal. Es hat von 1850 bis 60 mehr als einmahlunderttausend Gulden gekost, was die Auswanderer mitnahmen. Es gab aber wieder große Stücke Land aneinander gegen früher, wie man in den alten Urkunden findet.

Meine Wohnung neben dem "Schwanen" Nr. 66 hatte meine Frau auch angeschlagen bekommen für 1600 Gulden. Dieser Hofraum hatte im Ende siebzehnten oder achtzehnten Jahrhundert Anfang fünfhundert und dreißig Gulden im Anschlag, bei Mathias Musch seinen zwei Schwieger Söhne gekostet.

1861

wohnten wir als Zuschauer bei einem Sängerbefeste in Butzbach bei. Das war das erste Fest, was ich und meine Sangesbrüder gesehen hatten.

1862

gründeten wir: Heuchelheim, Wieseck, Krofdorf, auf dem Staufenberg den Chattenbund. Es waren sämtliche Vereine da, all zu Wagen. Ein groß Vergnügen! Es wurde gelost und Heuchelheim bekam das Erste.

1863

da ging was vor, so hatte unser Ort noch nichts gesehen. Es wurden Bundes-Vorstände gewählt, die mehrmals zusammen kamen und besprachen ihre Angelegenheiten. Ich war selber Vorstand mit; da lerne sich die Nachbars Orte eher kenne. So hatte Heuchelheim noch nichts gesehen.

Wir bekamen von dem Oberförster Wigelies bei Hof Hainau mehrere Wage voll Fichte angewiese, die waren nicht teuer. Es konnte doch das Dorf geschmückt werden. Der Festplatz war zwischen Kinzenbacher- und Rodheimer Weg bis hinten auf die Wiese. Es stand blos ein Häusche am Weg nach Kinzenbach. Der Festplatz war zu. Es wurde Eintritt erhoben. Das Fest dauerte drei Tag. So war hier auf dem Land um Gieße noch nichts dagewese. Bei all der Großartigkeit hatten wir noch paar hundert Gulden Geld erübrigt. In Wieseck (1866) haben wir es wieder zugesetzt. Die arbeiteten nicht so umsonst als wir. (Krofdorf 1864).

So geht es auf der Welt. Unser Bundeslied hieß:

"Deutschland, Deutschland über alles,
über alles in der Welt!"

Ein Jahr danach, 1866 schlugen sie sich schon wieder, Preuße und die Bundesstatten.

1866

wurden wir durch eine große Feuersbrunst schrecklich heimgesucht. Es war am zweiten September 66, Sonntags nachmittags fünf Uhr, als die Bürger meistens in den Wirtschaften waren. An der Bach rechts in der erste oder zweite Scheuer, das kann heute noch keiner fest behaupten. Das Feuer griff so rasch um sich, weil meistens die Scheuern noch mit Stroh gedeckt waren. Da ging es auch gleich über die Marktstraße bis an das letzte Haus nach Norden, das mußte sämtlich unterliegen.

Gernandts Haus an der Bleich, in der Brauhausstraße, an der Bach standen viele Spritzen, konnten aber mit Mühe den Rest von den Häusern retten. Man befürchtete schon, die andere Seite, also von der Bach östlich bis bei die Kirch, südlich bis Marktstraße, das Mittel vom Ort brannte ab, bis die paar Häuser an der Bach. Blos eins in der Marktstraße blieb stehn. In dem mittleren Teil sein sechs Hofreite ausgefallen.

Es sein verbrannt: total 29 Hofreite
Scheuern warens insgesamt alles in allem 50.

Nun die vielen Nebengebäude und angebrannte Häuser, als meins mit Durch-

fahrt. Die Durchfahrt war kaum hundert Jahr aufgebaut, von lauter Eiche Holz, in der Mitte ein Spanisch Wand, auch noch ein heimlich Gemach, das zu Kriegszeiten sollte dienen. Das hat sich aber schlecht bewährt. Das war das erste Mal, daß es gebraucht worden.

Nachsatz:

Im Alter von 65 Jahren starb Jakob Hofmann V. am 6. März 1893!